

# „Da sprach die Liebe zu ihr: „Verwirre Dich nicht““

Die Botschaft der Mystikerin Mechthild von Hackeborn (1241–1299)  
in der heutigen Zeit<sup>1</sup>

Hildegund Keul, Magdeburg

Das Leben ist zerbrechlich. Wo auch immer es aufbricht, ist es von Zerstörung und Tod bedroht. Krankheit und Verfall des Leibes, aber auch Verwundung und Schmerz der Seele – sie werden zum Schrei, der das Leben einklagt. Hoffnungen, die zerbrechen; Sehnsucht, die nicht erfüllt wird. Mit diesen Fragen hat die Mystik zu tun. Deswegen sollen sie im Folgenden auch im Mittelpunkt stehen.

## 1. Mechthilds Leben: die Stimme Gottes in der Welt zum Klingen bringen

Von Mechthilds Leben ist heute nicht mehr viel bekannt. Die vorhandenen Quellen sind auch nicht immer sehr zuverlässig.<sup>2</sup> Selbst der Titel ihres Buchs variiert in der Traditionsgeschichte zwischen „Liber specialis gratiae“ und „Liber spiritualis gratiae“. Aber trotzdem gibt es einige Eckpunkte, die ihr Leben in markanten Farben aufleuchten lassen. Da ist zunächst dieser merkwürdige Umstand, wie Mechthild, eine Adelige von Hackeborn, überhaupt ins Kloster kam. Im ersten Buch ihres Werkes – übersetzt in dem etwas süßlichen Nazarenestil des 19. Jahrhunderts – berichtet eine geschichtliche Vorbemerkung: „Aber da sie war sieben Jahre alt, ging ihre Mutter eines Tages mit dem Kindlein in ein Kloster, welches bei dem Schlosse war, und stunden demselben ihre Eltern vor. Darinnen blieb sie wider den Willen ihrer Mutter mit großer Freude, sehnstüchtig die Schwestern bittend, sie aufzunehmen in ihre Genossenschaft; und sie war nicht mehr von dannen zu bringen, weder durch Drohungen

---

<sup>1</sup> Vortrag am 02. Oktober 1999 in Hackeborn. An diesem Tag feierte die Gemeinde Westeregeln aus Anlaß des 700. Todestages der Mechthild von Hackeborn ein Fest zu Ehren der Heiligen, die die Patronin der Gemeinde ist.

<sup>2</sup> Gut zugänglich ist nur die Textauswahl von H.U. von Balthasar: *Mechthild von Hackeborn. Das Buch vom strömenden Lob*. Freiburg i.Br.<sup>3</sup> 1993. – Falls nicht anders vermerkt, zitiere ich nach folgender Übersetzung: Mechthild von Hackeborn, *Buch der besonderen Gnade. Deutsche Übersetzung aus dem Lateinischen von Joseph Müller nach der Ausgabe der Benediktiner von Solesmes*. Bd. I, Regensburg 1880.

noch durch gute Rede der Eltern.“<sup>3</sup> Ein siebenjähriges Mädchen, das sich gegen den Willen der Eltern durchsetzt und im Kloster bleibt – das ist auch für das 13. Jahrhundert ungewöhnlich.

Was war in dem Kloster so anziehend, so unwiderstehlich, daß Mechthild partout nicht mehr weg wollte? Denn eigentlich sollte sie in Rodarsdorf <sup>4</sup> nur ihre leibliche Schwester Gertrud besuchen, die einige Jahre später Äbtissin wird. Aus dem kurzen Besuch wird ein lebenslanger Aufenthalt. Warum? Diese Frage führt mitten in das Kloster Helfta hinein, ein junges Frauenkloster des 13. Jahrhunderts, noch völlig unbekannt, aber doch mit ganz eigenem Charakter. Die nächsten Jahre wird sich dies noch weiter entwickeln und deutlicher zeigen. Die Frauen im Kloster wollen wirklich miteinander leben. Sie haben auch als Nonnen mit Neid und Eifersucht zu kämpfen. Aber sie versuchen, sie zu überwinden. Sie kennen die Einsamkeit, aber gerade deswegen bilden sie Gemeinschaft. Nach dem Zeugnis der Schriften aus Helfta zu urteilen, war der Umgang der Schwestern untereinander liebenswürdig und offen. Aufmerksam haben sie die Umbrüche ihrer Zeit verfolgt und Veränderungen im religiösen Leben vorangetrieben. Im klösterlichen Zusammenleben haben sie sich das Ziel gesetzt, sich gegenseitig in ihren Fähigkeiten und Stärken zu fördern. Diese Atmosphäre unter Frauen, die versuchen, vor Gott ihr Leben zu gestalten, kann für ein Mädchen von sieben Jahren sehr faszinierend sein. – Später wird Mechthild zu dieser Atmosphäre wechselseitiger Förderung beitragen, und auch selbst sehr von ihr profitieren: Sie schreibt ihr Werk nicht selbst auf, sondern das tun ihre Mitschwestern, darunter die jüngere Freundin und Schülerin Gertrud von Helfta.<sup>5</sup>

Zu der kommunikativen und produktiven Atmosphäre kommt ein Weiteres dazu: Musik und Gesang, die wesentlich zum Kloster gehören. Der Lebensrhythmus ist von der Liturgie bestimmt. Der Gesang der Psalmen ist hier nicht wegzudenken. Für Mechthild war es vermutlich ein überwältigendes Erlebnis, als sie das erste Mal gehört hat, wie die ganze Klosterkirche vom Gesang der Nonnen erfüllt wird. Eine andere Mystikerin, Hildegard von Bingen, sagte einmal: „Wenn die menschliche Stimme singt, wird der Atem Gottes lebendig.“

<sup>3</sup> Mechthildis von Helfeda, *Das Buch der geistlichen Gnaden*. Regensburg 1857 (= Reliquien aus dem Mittelalter. Geistlich und Wellich. Beiträge nach Originalurkunden), 2.

<sup>4</sup> Das Kloster, 1229 in der Nähe des Stammsitzes von Mansfeld gegründet, wurde aus unterschiedlichen Gründen mehrmals verlegt, bis es 1258 endgültig nach Helfta (heute ein Ortsteil der Lutherstadt Eisleben) kommt.

<sup>5</sup> In Helfta lebten in der 2. Hälfte des 13. Jhs. zwei berühmte Frauen mit dem Namen **Gertrud** (die Äbtissin Gertrud von Hackeborn, 1232–1291, sowie die Mystikerin Gertrud von Helfta, genannt die Große, 1256–1302) und zwei Frauen mit dem Namen **Mechthild** (Mechthild von Magdeburg, 1207/10–1282/94, sowie Mechthild von Hackeborn). Aber trotz der Namensgleichheit haben die Frauen jeweils ein ganz eigenes Profil und sind unverwechselbar. – Zur Mystik von Helfta vgl. M. Bangert; H. Keul (Hgg.): „Vor dir steht die leere Schale meiner Sehnsucht.“ *Die Mystik der Frauen von Helfta*. Leipzig 1998.

So ähnlich muss das Mechthild von Hackeborn erfahren haben. Ihr Leben war Musik. Das ist ihren Visionen anzumerken. In einer Vision (II,35) wird bildreich und farbenfroh beschrieben, wie die Liebe Gottes das ganze Weltall und alle seine Winkel zum Klingen bringt. Der Himmel gerät in Schwingung, wird Musik, bis auch die Seele „lieblich mittönt“ – d.h. zum Gesang ihrer Seele findet.

Ihr Leben war Musik – das ist der zweite markante Punkt in ihrem Leben. Später wird Mechthild Kantorin des Klosters und Leiterin des Chors. In der Tradition hat sie den Ehrentitel „Nachtigall von Helfta“ erhalten. Das Singen geht nach Mechthild nicht einfach so nebenbei, sondern es hat eine religiöse Aufgabe. Gesungen wird mit Leib und Seele, oder gar nicht. Als alte, kranke Frau beschreibt sie später rückblickend:

*„Wenn ich mit euch im Chor mit ganzer Sehnsucht und aus allen Kräften sang, so zog ich mit steigendem Gesang zugleich eure Wünsche aufwärts zu Gott und in Gott, mit fallendem Gesang dagegen brachte ich euch wiederum voll Liebe Gnade von Gott herab; und das thue ich noch unablässig.“ (VII,19)*

Mit ihrem Gesang erfüllt Mechthild einen priesterlichen Dienst. Sie trägt die Anliegen der Menschen vor Gott, und sie macht den Segen Gottes unter den Menschen erfahrbar. Diese Wechselseitigkeit macht auch heute noch den priesterlichen Dienst des Volkes Gottes aus. Die Stimme Gottes in der Welt zum Klingen bringen, denn sie ist die Stimme der Liebe, die Stimme, die den Bedrohungen des Lebens widersteht.

Der dritte markante Punkt ist Mechthilds Tätigkeit als Leiterin der Klosterschule. Hier arbeitet sie eng mit ihrer geliebten Schwester, der Äbtissin Gertrud von Hackeborn, zusammen. Von Letzterer überliefert Mechthild den Ausspruch: „wenn der Eifer für die Wissenschaft verloren gehe, so werde auch die Pflege der Religion aufhören, da sie [die Nonnen] dann die heilige Schrift nicht mehr verstünden.“ (IV,16) Die Äbtissin legt Wert auf eine solide Ausbildung der Nonnen und eine lebendige Spiritualität ihrer Gemeinschaft. Sie ist davon überzeugt, dass beides zusammengehört; daß Mystik und Scholastik, Poesie und Rationalität nicht voneinander zu trennen sind. Unter Mechthilds Leitung erhalten die Mädchen und jungen Frauen der Klosterschule eine ausgezeichnete humanistische und theologische Ausbildung. Gemeinsam sorgen die Schwestern dafür, daß die Nonnen „feurig werden im Geist“. Schule, Skriptorium und Bibliothek bilden die Voraussetzung, daß in Helfta ein großartiges mystisches Werk entstehen kann. Denn:

*„Das Fruchtbarste, was die Hände vollführen können, ist die Erhebung der Hände in lauterem Gebet und das Schreiben.“ (III,48)<sup>6</sup>*

<sup>6</sup> Zit. nach M. Hubrath, *Schreiben und Erinnern. Zur ‚memoria‘ im Liber Specialis Gratiae Mechthilds von Hakeborn*. Paderborn 1996, 29.

Mechthild lebt 51 Jahre im Kloster Helfta. Sie wird nach damaligen Verhältnissen eine alte Frau, fast sechzig Jahre alt. Der Tod ihrer leiblichen Schwester und Äbtissin Gertrud von Hackeborn im Jahr 1291 macht ihr schwer zu schaffen. Sie lebt danach noch acht Jahre, in denen sie krank und pflegebedürftig ist. Aber in dieser Zeit entsteht ihr Werk *„Das Buch der besonderen Gnade“*, aufgeschrieben von ihren Mitschwestern.<sup>7</sup> Als sie 1299 stirbt, ist ihr die Trauer, aber auch die Ehrfurcht und Achtung ihrer Schwestern sicher.

## 2. Visionen der Mystik: die Brüche wahrnehmen, zum Aufbruch ermutigen

Mechthild von Hackeborn war eine Mystikerin. Sie hatte Visionen; aber was ist das überhaupt? Eine Vision zu haben heißt zunächst einmal, etwas genau zu betrachten; etwas, das plötzlich in einem hellen Licht und mit großer Klarheit erscheint, sich also selbst zeigt. Visionen haben es mit der Wahrnehmung von Wirklichkeit zu tun. Aber nicht jede Wahrnehmung nennen wir Vision. Sie hat vielmehr eine religiöse Bedeutung, weil es um eine Wahrheit geht, die verworfen war, sich nun aber im Licht Gottes zeigt. Die Wahrheit der Vision liegt nicht offen zutage und ist nicht für alle sichtbar. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie verdeckt ist, manchmal sogar absichtlich verborgen wird – sie soll nicht ans Licht kommen.

Mechthild von Hackeborn lebt in einer Zeit tiefgreifender Veränderungen. Im Ordensleben und der erblühenden Stadtkultur, in der kirchlichen Hierarchie wie in der Armutsbewegung des Volkes verändern sich die Verhältnisse radikal, an die Wurzel gehend. Was in solchen Zeiten des Umbruchs Schwierigkeiten macht – das ist auch heute noch zu merken –, das ist der Blick, die Wahrnehmung. Der Blick bleibt dem Alten verhaftet. Er sieht nicht, daß und wo die Wirklichkeit sich verändert, wo sie neue Formen annimmt. Die Dinge bleiben nicht, wie sie sind. Sie zerbrechen. Dies aber wollen wir nicht wahrnehmen. Wir wollen an dem festhalten, was wir gewohnt sind; wir wollen, daß das Leben in geordneten Bahnen abläuft und keine Haken schlägt. Die Vision aber setzt genau hier an. Sie beginnt mit dem Blick auf das, was zerbricht. Auf Hoffnungen, die zerbrechen;<sup>8</sup> Traditionen, die dem Leben nicht mehr standhalten;

<sup>7</sup> Im Blick auf diese Mitschwestern spricht Gott in einer Vision Mechthilds den bemerkenswerten Satz: „Ich [Gott] bin das Verständnis im Ohre der Hörenden, durch welches sie verstehen, was sie hören. Ich bin auch im Munde derer, die davon sprechen; ich bin in der Hand der Schreibenden; in Allen bin ich ihr Mitwirkender und Helfer und so ist Alles, was sie in mir und durch mich, die Wahrheit, sprechen und schreiben, wahr.“ (V,22)

<sup>8</sup> Auch dies ist ein entscheidendes Stichwort in der heutigen Zeit, speziell in den neuen Bundesländern. Das Leben ist hier geprägt – und wird manchmal beinahe erstickt – von zerbrochenen Hoffnungen. Eine entscheidende Frage in der Pastoral ist die, was aus den Bruchstücken, Fragmenten, Splittern der Hoffnung wachsen kann.

Strukturen, die nicht mehr tragfähig sind. Die Visionärin richtet sich auf das Verdrängte, das in Rissen und Brüchen ans Licht kommt. Denn das Herkömmliche zerbricht, weil sich etwas Neues Raum verschaffen will, das zuvor unterworfen wurde. Überall, wo etwas Neues aufbricht, geht etwas Altes zu Bruch. Bruch und Aufbruch hängen untrennbar zusammen. Die Mystikerin schaut auf den Bruch, um zu begreifen, was denn da aufbrechen will. Sie will die Brüche und Zerwürfnisse begreifen, weil sie den Weg in die Zukunft bestimmen.

Es ist alles andere als selbstverständlich, das zu sehen, was sich in den Brüchen der Gegenwart zeigt, und das zu hören, was aus der Zukunft ruft. Die Visionärin achtet auf die Zeichen der Unterwerfung und versucht, ihre Bedeutung zu begreifen. Sie sieht die Risse, die den Bruch ankündigen. Sie hört das Geräusch, mit dem das Erstarrte in Bewegung gerät. Sie nimmt die Verschiebung wahr, die vielleicht nur gering ist, aber dem Fortgang der Dinge eine neue Richtung gibt. Die Vision hat deswegen zukunftsweisende Bedeutung. Die Verschiebung der Wirklichkeit kann in die Katastrophe führen. Das zu verhindern, ist Aufgabe der Vision. Das heißt aber nicht, daß sie die Risse einfach kittet, im Gegenteil, sie treibt den schmerzlichen Bruch voran. Denn sie verhilft dem, was aus der Unterwerfung aufbricht, zum Durchbruch. Sie zielt darauf, daß das Verstumnte zu Wort kommt, daß es eine neue Sprache findet. Sie bringt das Verschwiegene zur Sprache und gibt denen, die sprachlos sind, eine Stimme.

Die Vision braucht die Fähigkeit, die Grenze des Sichtbaren zu überschreiten, die Grenze der ‚normalen‘ Sinne zu überwinden. Denn hier geht es um ein Paradox: Wie kann das in Erscheinung treten, was hinter der Grenze des Sichtbaren liegt? In der Vision kommt das zu Wort, was zuvor verstummt ist. Sie setzt an bei Erfahrungen von Ohnmacht und Nichtigkeit und überschreitet die herrschende Ordnung der Dinge. Deswegen ist sie ungeheuerlich, setzt in Erstaunen, ruft Zweifel und Widerstand hervor. Sie hört auf das, was noch nicht gehört wird, was – im doppelten Sinn des Wortes – unerhört ist. Sie macht sichtbar, was übersehen wird; sie beachtet, was niemand bemerken will. Mit ihren Visionen ist die Mystikerin dem Unaussprechlichen auf der Spur.

In dieser Fähigkeit liegt die Besonderheit der Mystikerin. Es ist in der Tat eine Gnade, das zur Sprache bringen zu können, was nicht für alle sichtbar und hörbar, aber für die Zukunft entscheidend ist. Die Mystikerin verhilft dem, was im Zeichen der Hoffnung Gottes aufbricht, zum Durchbruch. Sie ist deswegen gezwungen, selbst schmerzliche Brüche zu vollziehen – auch mit kirchlichen Traditionen, die den Menschen ihrer Zeit lieb und teuer sind (vgl. den Konflikt in Helfta mit dem Domkapitel von Halberstadt im Jahr 1296). Die Mystikerin ist eine kritische Frau, die kein Blatt vor den Mund nimmt, weil das Wort Gottes aus ihm spricht. Sie entzieht sich dem Naheliegenden und bricht mit dem, was unverrückbar zu sein vorgibt. Dabei bezieht sich ihr Wort sowohl auf das

persönliche Leben Einzelner in der Seelsorge als auch auf gesellschaftliche Prozesse, die sich in den Zeichen der Zeit verkörpern. Eine Vision ist nur dann etwas wert, wenn sie bei den Rissen und Brüchen der jeweiligen Zeit ansetzt, sie „durchschaut“ und das wahrnimmt, was sich durch sie hindurch zeigt. Anders kann sie die Zeichen der Zukunft nicht erkennen und zum Aufbruch ermutigen. Not und Segen der Vision liegen also nah beieinander. Wer ihre Not nicht begreift, kann ihres Segens nicht teilhaftig werden.

Das hier erläuterte Verständnis von „Vision“ gilt auch für Mechthild von Hackeborn. Trotzdem bereitet die Interpretation ihrer Visionen große Schwierigkeiten. Ihre Texte sind heute nicht mehr unmittelbar zugänglich. Die meisten Menschen, die „Das Buch der besonderen Gnade“, *Liber specialis gratiae*, zu lesen versuchen, scheitern schlichtweg daran. Ich denke, daß auch dieses Scheitern mit dem Zusammenhang von Bruch und Aufbruch in der Vision zu tun hat. Die Texte aus dem 13. Jh. sagen nämlich nicht ausdrücklich, auf welche Situation des Bruchs sie Antwort geben. Die Mystikerin spricht die Sprache des 13. Jhs. und lebt in der damaligen, nicht in der heutigen Bilderwelt. Auf viele Menschen wirken die Texte heute zunächst frömmelnd und viel zu glatt, idealistisch und letztlich nichtssagend. Dies liegt aber daran, dass wir nicht mehr die Lebensprobleme sehen, auf die der Text Antwort gibt. Wir begreifen seine Bedeutung nicht, weil wir die zerbrochene Hoffnung nicht kennen, in die hinein Mechthild dem Aufbruch das Wort redet. Wir wissen nicht um die Not und begreifen deshalb den Segen nicht. Aus diesem Grund möchte ich den visionären Charakter Mechthilds an einem Beispiel erläutern.

*„Als eine gewisse Seele sehr betrübt war, betete sie [Mechthild], daß der so gnädige Herr sich entschieße, durch die Tröstungen des Heiligen Geistes ihr zu Hilfe zu eilen. Zu dieser sprach der Herr: Und warum ist sie verwirrt? Ich habe sie mir geschaffen und gab mich ihr zu allem hin-zu, was sie von mir begehrt hat.*

*Ich bin Vater in der Schöpfung, ich bin für sie Mutter in der Erlösung; ich bin Bruder im Teilen des Reiches; ich bin Schwester in süßer Gesellschaft.“ (IV,50)<sup>9</sup>*

Das erste Problem entsteht aus dem Wort „betrübt“. „Betrübt sein“ ist in der heutigen Alltagssprache eher etwas Harmloses, es ist nicht tiefgreifend. Bei Mechthild ist das Wort aber in seiner ursprünglichen Bedeutung gemeint: Dem Menschen, um den es hier geht, hat sich das Leben verfinstert. Er oder sie sitzt fest und kommt aus einer Sackgasse nicht heraus. Wir wissen nicht, um welche zerbrochenen Hoffnungen und schmerzlichen Enttäuschungen es hier geht. Aber die Seele wird als „der Tröstungen des Heiligen Geistes bedürftig“ be-

<sup>9</sup> Zit. nach V. Wodtke-Werner, *Der Heilige Geist als Weibliche Gestalt im christlichen Altertum und Mittelalter*. Pfaffenweiler 1994, 247.

schrieben. „Trost“ ist ebenfalls ein schwieriges Wort, das heute eher verharmlosend verwendet wird. Beim Trost geht es darum, einen niedergeschlagenen Menschen aufzurichten; einem ‚geknickten Rohr‘ Halt zu geben; die seelischen Wunden zu heilen. Und dies kann nur der Hl. Geist, das Wehen des Atems Gottes, die Ruach, die Gestalt annimmt im Wort eines Menschen. Um den Menschen aus der Sackgasse der Finsternis herauszuführen, offenbart sich Gott in die konkrete Lebenssituation hinein. Vier Namen Gottes erweisen ihre Kraft, die Ohnmacht und Niedergeschlagenheit zu überwinden. Gott ist „Vater in der Schöpfung“ und gibt der Seele, die am Ende ihrer Kraft ist und sich schon ganz und gar nutzlos vorkommt, die Fähigkeit, erneut schöpferisch zu werden. Gott ist „Mutter in der Erlösung“ und verzeiht ihr die Schuld, die sie auf sich geladen hat und sie zu erdrücken droht. Gott ist „Bruder im Teilen des Reiches“ und läßt sie teilhaben am Überfluss des Lebens in der Liebe. Gott ist „Schwester in süßer Gesellschaft“ und reißt sie damit aus dem unerträglichen Schmerz der Einsamkeit heraus. – Zukunftsweisend ist an dieser Textstelle auch, mit welcher Selbstverständlichkeit die Mystikerin männliche und weibliche Gottesbilder verwendet. Dabei zeigt sich zugleich das Provozierende der Mystik, denn mit ihren Visionen bricht Mechthild das weithin herrschende Monopol männlicher Gottesbilder. Sie vollzieht diesen Bruch nicht aus Lust an der Provokation, sondern aufgrund der Seelsorge, die sie mit den Lebensproblemen von Frauen und Männern konfrontiert. Ihre Mystik trifft eine klare Option für eine visionäre Kirche, die in den Brüchen des Lebens zum Aufbruch ermutigt. Dies gilt für die Menschen, mit denen sie in der Seelsorge zu tun hat, aber nicht zuletzt auch für sie selbst.

### 3. Die Botschaft der Liebe: Das Leben selbst.

#### Über den Zusammenhang von Mystik und Krankheit

Mechthild von Hackeborn ist über lange Jahre ihres Lebens hinweg krank, pflegebedürftig, ans Bett gefesselt. Eine Situation, in der sie mit der Not des Lebens hautnah konfrontiert wird. Der Pflege bedürftig sein heißt, zutiefst ohnmächtig zu werden. Die eigenen Kräfte versagen, die Kranke wird abhängig und fürchtet, anderen zur Last zu fallen. Sie kann nicht mehr, wie sie will. Der Schmerz über den Verlust, über das, was ihr entrissen wird, stößt sie in die Tiefe von Einsamkeit und Angst. Die Krankheit ist eine unerbittliche Erfahrung. Sie geht durch Mark und Bein und läßt die Frau haltlos verstummen. – Auch heute noch machen Menschen diese Erfahrung. Aber bei Mechthild erleben wir ein erstaunliches Phänomen. Sie hat mit der Krankheit bitter zu kämpfen. Der Schmerz tobt in ihrem Kopf und läßt ihr keine Ruhe. Aber sie erwacht aus dem Verstummen und findet zu ihrem Wort. Ausgerechnet in den Jahren tief-

ster Qual beginnt sie, ihren Schwestern und Pflegerinnen ihre Visionen zu erzählen. Diese sind wiederum von Mechthilds Wort so fasziniert, daß sie es heimlich aufzuschreiben beginnen. Sie merken, daß die Visionen eine Bedeutung haben, die weit über das Kloster hinausgreift. Aus Mechthilds Mund spricht sie das Wort Gottes an und führt sie weiter. Und plötzlich kehren sich die Verhältnisse um: Nicht die Kranke ist des Trostes bedürftig, sondern die Nonnen, die sie am Krankenbett besuchen. Mechthild wird eine Seelsorgerin *nicht am*, sondern *im* Krankenbett – eine interessante Variante der Kranken-seelsorge. Ihre Mitschwestern schreiben über Mechthild:

*„Sie selbst, brennend vom Feuer der göttlichen Liebe, entzündete Andere gleich einer glühenden Kohle, und entflamte gar Viele durch ihr Beispiel zur Liebe Gottes.“ (IV,13)*

Aber wie ist das möglich? Eine kranke Frau, zerbrechlich und vom Tode gezeichnet, die solche Lebenskraft versprüht. Die Antwort liegt in Mechthilds Existenz als Mystikerin. Denn die Mystik macht sich dem Geheimnis des Lebens auf die Spur. Das Geheimnis des Lebens, das sich nicht im Schlaraffenland offenbart, sondern in der Konfrontation mit Krankheit und Tod; mit Ungenügen und Schuld; mit Verzweiflung und Angst. Überall ist das Leben vom Tod bedroht. Auch Mechthild wehrt sich gegen den Tod, der dem Leben ihrer geliebten Schwester Gertrud ein Ende setzt; auch sie wird von Schuldgefühlen geplagt, weil sie denkt, dass sie zu träge ist und ihre Pflichten nicht erfüllt. Und dann kommen Menschen zu ihr, die Erneuerung brauchen und auf Neuschöpfung warten.

Die Kunst der Seelsorge besteht darin, in einer Situation der Bedrängnis die richtigen Worte zu finden, Worte, die die bedrängende Situation erschließen und auf das Leben hin öffnen. Dies kann gelingen, wenn sich die Seelsorgerin auf die Suche nach dem Geheimnis des Lebens im Alltag ihrer Nächsten macht. Wenn sie die Not der Schwestern begreift, die Brüche in ihrem Leben aufspürt – und in den Fragmenten der Hoffnung neue Keime des Lebens entdeckt und erweckt. So bringt sie in Freude und Hoffnung, Trauer und Verzweiflung Gott als das Geheimnis ihres Lebens zur Sprache. Ratsuchende Menschen werden der Kranken dann nicht zur Last. Vielmehr sind sie der Ort, wo die Kranke selbst Gott begegnet und über ihre Krankheit hinausgeführt wird. „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2 Kor 12,9) – so lautet die biblische Verheißung.

Die Seelsorge Mechthilds von Hackeborn lebt aus der Kraft der Mystik. Sie macht Gott erfahrbar als die Macht, die der Krankheit ihre erstickende Ohnmacht nimmt. Denn Gott ist die Liebe, und die Liebe ist das Leben selbst. Wo Gewalt und Zerstörung übermächtig werden, da redet die Liebe dem Leben das Wort. Sie widersteht dem Tod, weil sie Gott als die Quelle des Lebens zugänglich macht. Die kranke, vom Tod gezeichnete Mechthild ist Tag für Tag her-

ausgefordert, der Krankheit das lebendige Leben abzurufen. Die Krankheit ist das Feuer, in dem ihre Mystik geschmiedet wird. Sie fühlt sich oft einsam, z.B. wenn sie nicht mit ihren Schwestern zum Chorgebet und der Eucharistiefeier oder einfach nur zum Essen gehen kann. Aber in der Einsamkeit eilt ihr das Wort Gottes zur Hilfe. So wird ihr Gott zur „Schwester in süßer Gesellschaft“. Da Mechthild eine leidenschaftliche Sängerin war, möchte ich es mit Worten der Musik ausdrücken. Die Mystikerin kann mit der Krankheit leben, weil sie sich dem Klang des Lebens hingibt und so zum Gesang ihrer Seele findet. In der Musik verkörpert sich ihr die Liebe zum Leben. Die Melodie der Liebe trägt sie hinaus über Krankheit und Trostlosigkeit, über Verwundung und Schmerz. Diese Erfahrung vermittelt sie ihren Mitschwestern. Sie begreift: Gott ist die Macht, die aus der Ohnmacht wächst; die den Ohnmächtigen beisteht und ihre Niedergeschlagenheit überwindet; die den Verstummen zu Sprache und Stimme verhilft; die aus den Fragmenten der Hoffnung Zeichen des Lebens wachsen läßt.

Ich finde es frappierend, daß derselbe Zusammenhang von „Macht aus der Ohnmacht“ vor zehn Jahren beim Fall der Mauer wirksam war. Hier hat die Macht der ohnmächtigen Gebete, der unscheinbaren Kerzen und grünen Bänder einen schwer bewaffneten, totalitären Staat zum Einsturz gebracht. Heute<sup>10</sup> vor genau 10 Jahren, am 2. Oktober 1989, als die staatliche Gewalt äußerst brutal auszubrechen drohte, stand beim Montagsgebet folgender Bibelspruch im Zentrum des Magdeburger Doms: „Gott reißt dich aus dem Rachen der Angst in einen weiten Raum, wo keine Bedrängnis mehr ist.“ (Hiob 36,16) Er könnte auch ein Motto für Mechthilds Wirken gewesen sein.

Die Stimme Gottes redet dem Leben das Wort. Das zeigt sich auch in folgendem Zitat:

*„Ein andermal, da sie bitteren Herzens überdachte, wie viel von Gott geschenkte Zeit sie unnütz vertan und Gottes Gaben als Undankbare fruchtlos verzehrt, sprach DIE LIEBE zu ihr: ‚Verwirre dich nicht. Ich werde alle deine Schulden wieder einholen und alle deine Versäumnisse aufrunden.‘“ (II,15)<sup>11</sup>*

Die Sklaverei der Zeit – offensichtlich leiden nicht nur die Menschen im schnelllebigen Jahrhundert der Computer und des Internet an ihr, sondern schon die Menschen des 13. Jhs. Es gibt zuviel zu tun, der ganz normale Alltag raubt alle Kraft, die Anforderungen wachsen über den Kopf. Die Tage sind kurz, die Zeit ist knapp. Hoffnungen zerbrechen, Wünsche werden nicht erfüllt, wichtige Aufgaben bleiben unerledigt. Da kann ein Herz leicht bitter werden bei dem Gedanken, zuviel Zeit „unnütz vertan“ zu haben. Doch die geplagte

<sup>10</sup> Der Vortrag, auf dem der vorliegende Artikel beruht, wurde am 02.10.1999 gehalten. – Zur Macht aus der Ohnmacht in der Wende-Zeit vgl. das Buch der Beratergruppe Dom: *„Anstiftung zur Gewaltlosigkeit. Herbst '89 in Magdeburg“*. Magdeburg 1991, bes. 325ff.

<sup>11</sup> Zit. nach H. U. v. Balthasar, *Das Buch vom strömenden Lob* (wie Anm. 2), 48.

Seele erfährt Trost, eine Stimme spricht zu ihr, dass sie alle Versäumnisse aufrunden wird. Wer aber spricht? Auch das ist interessant. Es heißt hier nicht einfach „Gott“, sondern „die Liebe“. Das bedeutet: In der Liebe werden alle Schulden eingeholt und alle Versäumnisse aufgerundet. Und diese Verheißung gilt nicht nur der heiligen Mechthild, sondern überall, wo Menschen versuchen, aus der Kraft der Liebe zu leben. Mystik befreit aus der Sklaverei der Zeit. Sie ist die Erfahrung der Liebe, in der alle Zeit der Welt in einem Augenblick zusammenfließt, in der alle Orte zusammentreffen in einem Kuss.

Brauchen wir die Mystik heute noch? Ich denke, ja – und deswegen ist es gut, dass es im Bistum Magdeburg eine Gemeinde gibt, die Mechthild von Hackeborn zu ihrer Patronin gewählt hat. Mystik gibt denen die Sprache zurück, die ohnmächtig verstummt sind. Denn Gott verwandelt den verzweifelten Schrei des Todes in den Gesang des Lebens. Hierzu beizutragen, ist Aufgabe der Seelsorge, auch hier und heute noch. In den östlichen Bundesländern leben wir als eine kleine Kirche – die Gemeinden schrumpfen, manche sterben sogar aus. Wir haben nicht viele Mittel in der Hand, und schon gar keine Machtmittel. Mitten in der Diaspora haben wir keine großen Schätze, mit denen wir wuchern könnten. Aber wir haben eine kleine Münze der Hoffnung, und auf sie können wir tatsächlich auch setzen: die Seelsorge. Die Seelsorge der ganzen Gemeinde – im Gespräch mit dem Nachbarn, dem die Tochter gestorben ist; im Gespräch mit der Frau, die gerade auf ihre 132. Bewerbung eine Absage erhalten hat. Im Auftrag Gottes stehen wir im Dienst an der Menschwerdung der Menschen hier und heute. Deswegen liegt unsere Hoffnung in der kleinen Münze der Pastoral vor Ort. Einer visionären Pastoral, die bei den Brüchen im Leben ansetzt und zum Aufbruch ermutigt. Ihren Wert zu entdecken und auch auf ihn zu setzen, dazu fordert die Mystikerin Mechthild von Hackeborn heraus.

### *Ergänzende Literaturhinweise*

- Keul, Hildegund: *Helfta – ein Ort weiblicher Freiheit und geistlicher Autorität*, in: Keul, Hildegund; Kraning, Willi (Hrsg.): *Um der Menschen Willen. Evangelisierung – eine Herausforderung der säkularen Welt*. Leipzig: 1999, 159–176.
- Kolletzki, Claudia: ‚Über die Wahrheit dieses Buches‘. *Die Entstehung des ‚Liber Specialis Gratiae‘ Mechthilds von Hackeborn zwischen Wirklichkeit und Fiktion*, in: Bangert / Keul op. cit. 1998, 156–179.
- Spitzlei, Sabine B.: *Erfahrungsraum Herz. Zur Mystik des Zisterzienserinnenklosters Helfta im 13. Jahrhundert*. Stuttgart, Bad Cannstatt: 1991 (Mystik in Geschichte und Gegenwart 1/9).